

Rückspiegel : Herr Frisch und die Schweizer Armee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **152 (1986)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr Frisch und die Schweizer Armee

Der auch im Ausland bekannte Schweizer Schriftsteller wird hierzulande meist unter zusätzlicher Erwähnung seines Vornamens genannt. Wir wollen auf diese Vertraulichkeit verzichten, wendet sich doch Herr Frisch seit langem in Schrift und Wort und meist in emotionaler Weise gegen die Schweizer Armee. Letztmals geschah dies am 1. Mai 1986 im Rahmen eines längeren Interviews über Radio DRS. In der Folge geben wir den damals gesprochenen Text im Wortlaut und in kurzen Abschnitten wieder und nehmen zu jeder Aussage klärend oder kritisch Stellung. Dabei liegt uns fern, ein polemisches Streitgespräch zu inszenieren; es geht lediglich um eine, wie uns scheint, notwendige Gegendar- und Richtigstellung.

F.: Meine Kritik an der Armee, kurz gesagt. Aber ich mache es ungern so kurz: Ihre Tauglichkeit für den Ernstfall kann ich kaum beurteilen. Das kann wahrscheinlich niemand beurteilen. Ihre Empfindlichkeit kommt daher, dass wir das Glück hatten, seit einigen Jahrzehnten, Jahrhunderten, nicht mehr in der Schlacht gewesen zu sein. Es gibt andere Armeen, die französische, die polnische, die norwegische, sogar am Schluss die deutsche, die mit Niederlagen leben, und dort kann man die Armee diskutieren, weil wir seit Marignano nicht mehr recht wissen, wie gut sie wäre. Also muss man dran nur glauben.

ASMZ: Die Kriegstüchtigkeit einer Armee – nicht nur der unsrigen – lässt sich bis zu einem gewissen Grad mit Hilfe dreier Faktoren beurteilen: der Art und Weise ihrer Ausbildung, dem internationalen Leistungsvergleich und dem Volkscharakter. Einziger Negativpunkt in dieser Beurteilung ist die zu kurze Grundausbildungszeit der Rekruten, zum Teil auch der Kader. Alle übrigen Bewertungsaspekte fallen mehr oder weniger positiv aus: Der Dienstbetrieb ist intensiv und strapaziös, internationale Vergleiche haben wir nicht zu scheuen, und unsere Mannschaft denkt mit, ist einsatzfreudig, belastbar und wächst bei anspruchsvollen Leistungen über sich selbst hinaus. Es besteht also kein Grund, an unserem Kriegsgenügen zu zweifeln.

Die in Europa stationierten Heere haben allesamt keine Kriegserfahrung mehr. Wir sind hier nicht in ungünstigerer Lage als die andern. Tatsache aber ist, dass Schweizer Soldaten lange nach Marignano noch ihre besondere Kriegstüchtigkeit immer wieder unter Beweis gestellt haben, zum Beispiel an der Beresina. Wer die Truppe von heute kennt, weiss, dass jene militärischen Eigenschaften und soldatischen Werte, auf die es

im Kampf ankommt, immer noch vorhanden sind.

Richtig ist, dass man an seine Armee glauben muss. Handwerkliches Können allein genügt nicht. Es geht um das **Vertrauen**: Vertrauen in sich selber, in seine Kameraden, in seine Chefs, in seine Untergebenen; aber auch Vertrauen des Volkes in den Kampfwillen der Kompanien, der grösseren Verbände, der Armee als ganzer.

F.: Dann der andere sehr wichtige Punkt, und das ist, was die bürgerliche Schicht, die politisch bürgerliche Schicht so reizt, sie wollen nicht wissen, was eine offenkundige Tatsache ist: Es sind die gleichen Leute in der Armee wie im Wirtschaftsleben, die kommandieren. Es ist insofern nicht eine Armee des Volkes. Natürlich braucht eine Armee Soldaten auch; es braucht viele Soldaten. Es muss ja die Sache bedient werden, aber es ist eine Armee des Bürgertums.

ASMZ: Da irrt Herr Frisch. Man weiss sehr gut, dass die gleichen Leute, die in der Armee kommandieren, auch im zivilen Bereich führende Stellungen bekleiden. Wer soll denn sonst die Armee führen, wenn nicht jene Tüchtigen, die unternehmerische, öffentliche oder sonstwie in der Gesellschaft leitende **Verantwortung** zu tragen gewohnt sind? Das **unser Milizsystem** so. Es wird dafür weltweit bestaunt und gelegentlich auch nachzubilden versucht.

Aber die Miliz hat auch ihren **Preis**: Die Kader haben einen erheblichen Aufwand an Freizeit, anspruchsvoller ausserdienstlicher Arbeit und nicht selten finanzielle Opfer (zum Beispiel die Selbständigerwerbenden) zu erbringen. Mag sein, dass bei uns mehr Führungsfehler passieren, als in einem stehenden Heer. Das sind aber meist nur Anfangsschwierigkeiten, die mit zunehmender Dienst Erfahrung verschwinden. Wenn Herr Frisch unserem **Volksheer** diesen Charakter abspricht und aus ihr eine «Armee des Bürgertums» konstruieren will, so fällt dieser Vorwurf auf ihn selber und seine politischen Gesinnungsfreunde zurück. Warum stellt die politische Linke in unserem Lande und im Gegensatz zum europäischen Ausland so wenig Offiziere? Es ist nachgewiesen, dass die Mehrheit unseres Offiziersnachwuchses Söhne von Nicht-Offizieren sind. Wer schon Einblick in Personalakten gehabt hat, weiss auch, dass viele Aspiranten aus sogenannten nichtbürgerlichen Kreisen (um in den Kategorien von Herrn Frisch zu bleiben) stammen. Es ist doch wohl eher so, dass einflussreiche ideologische Scharfmacher auf der politischen Linken sich nur schwer damit abfinden können, Offiziere, also «Klassen-

gegner», in ihren Reihen dulden zu müssen. Im übrigen wird das Verbot politischer Betätigung in der Armee konsequent gehandhabt. Jeder Schweizer, der seine Führungsverantwortung ernst zu nehmen bereit ist, ist als Offiziersanwärter willkommen, gleich wo er politisch steht.

F.: Wenn man scharf sagen würde: sie könnte auch jederzeit eingesetzt werden als Leibgarde des Bürgertums. Sie hat in diesem Jahrhundert nur zweimal geschossen: 1918, 1932 und beide Male auf Arbeiter. Die Zielrichtung, innenpolitisch, dieser Armee ist nun einfach klar. Der Gegenbeweis liegt noch nicht vor.

ASMZ: Die beiden angedeuteten Ereignisse sind schwere gesellschaftspolitische Unglücke in unserer Geschichte, die sich in ähnlicher Art nicht wiederholen dürfen. Hierzu tragen alle Teile unserer Bevölkerung, insbesondere aber die Opinion Leader, bei. Gefahr solcher Art droht dann, wenn der nationale Konsens strapaziert wird oder in existenziellen Fragen gar in die Brüche geht. Das sollten vor allem jene Minderheiten bedenken, die ihre Interessen gegen den Willen der Mehrheit mit Gewalt durchzusetzen versuchen.

Immerhin sind Ereignisse wie die erwähnten in ihrem historischen Kontext zu betrachten und zu werten. Sie in kurzen Statements als Stimmungsmittel zu verwenden, ist als unfair zu bezeichnen. Übrigens: Die «Genfer Rekruten» waren 1932 im tatsächlichen Sinn des Wortes «an die Wand gedrückt»; sie mussten sich Pfeffer in die Augen streuender Linksextremisten, die gegen Rechtsextremisten vorgingen, ihrer Haut erwehren und machten erst in dieser Lage von der Waffe Gebrauch ... Gerade im Fall Genf, wo es nicht «gegen Arbeiter» ging, liegen die Fakten so, dass sie sich nur zum geringen Teil gegen die Armee ausmünzen lassen.

«Die Zielrichtung, innenpolitisch, dieser Armee» ist eine ganz andere, als sie Herr Frisch sieht: In Wirklichkeit ist sie **eines** der Instrumente, um unsere nationale Existenz zu sichern. Sie schafft die Voraussetzung, dass im Innern im freien Spiel der Kräfte politische Willensbildung stattfinden kann. Dass ihre Bedeutung in Zeiten unmittelbarer Bedrohung steigt, ist nur natürlich.

F.: Aber was ich gut finde an dieser Initiative: dass sie scheitern wird, wenn es zu einer Volksabstimmung kommt. Das heisst, die Initiative für die Abschaffung der Schweizer Armee wird kontraproduktiv sein. Es wird bei der Abstimmung ein triumphales Plebiszit für die Armee geben, weil die Leute das Gefühl haben, wir müssen ja oder nein sagen zu Morgarten oder zu Sempach, und ich bin auch für den Sieg bei Morgarten, ich bin für den Sieg bei Sempach.

ASMZ: Ein Plebiszit **für** die Armee ist nicht nur Ausdruck der Akzeptanz unserer Geschichte. Es würde auch Ausdruck der **Kontinuität des schweizerischen Selbstbehauptungswillens** bis ins nächste Jahrhundert hinein sein.

F.: Die Frage ist, ob diese Armee heute etwas ausrichten kann. Ob wir nicht andere Möglichkeiten hätten; aber immerhin ist gut, dass diese Initiative kommt. Die Armee muss

sich gefallen lassen, dass sie diskutiert wird. Nicht alles, was wir ihr vorwerfen, ist vielleicht stichhaltig; aber sie können nicht einfach mit Einschüchterung und Propaganda, die jetzt ja ganz gross anläuft, alles machen. Es ist ja ein Fest, in die Rekrutenschule gehen zu dürfen und das alles. Da wächst eine wohlgerüstete Lüge heran. Insofern ist gut, wenn darüber diskutiert würde. Vielleicht kommt das. Wenn Sie mich fragen würden: Ja, was wünschen Sie denn eigentlich? So habe ich einen furchtbar bescheidenen Wunsch: Ich wünsche, nicht für ein Ungeheuer oder Landesverräter oder was es so gibt, gehalten zu werden, wenn ich mir Fragen stelle zur Armee und die Armee etwas frage.

ASMZ: Die Frage, ob die Armee etwas ausrichten kann, ist nicht nur berechtigt, sie darf auch positiv beantwortet werden. Durch ihre ständige Einsatzbereitschaft und ihren konventionellen Kampfwert trägt sie zur Stabilisierung der militärstrategischen Lage in Mitteleuropa bei. Ausgehend von der realistischen Erkenntnis, dass der Einsatz atomarer Waffen in einem offenen Konflikt zwar der schlechteste, aber zugleich der unwahrscheinlichste Fall wäre, ist der Wert der Schweizer Armee unter Berücksichtigung von Raum, Zeit und gegen uns einsetzbaren Kräfte hoch.

Im übrigen haben seit Finnland (1940) auch die Kriege in Vietnam und Afghanistan bewiesen, dass materiell unterlegene Kräfte, sofern ihr Kampfwille intakt ist, echte Chancen sogar gegenüber einer Grossmacht haben. Und dies erst noch auf sich alleine gestellt!

Dass die Armee besonders in Sachfragen laufend diskutiert wird – im Parlament, in den Medien, am Stammtisch – ist eine schweizerische Besonderheit. Nirgends sonstwo sind Wehrdiskussionen in der Öffentlichkeit in dieser Dichte anzutreffen.

Um so bedauerlicher ist, wenn das informelle Gespräch von Befürwortern und Kritikern nicht zustande kommt. Herr Frisch selber gehört zu den **Diskussionsverweigern**. Im Jahre 1975 lud der Verfasser dieser Zeilen den Schriftsteller zu einem Truppenbesuch mit freier Wahl von Ort, Zeit und Dauer ein, um ihm die Armee von heute zu zeigen. «Alle Türen stehen Ihnen offen ...», hiess es unter anderem im Einladungsbrief. Absicht war, Herrn Frisch die Leistungen der Mannschaft, aber auch den Offizier in Führung, Ausbildung und in seiner Denkweise vorzustellen. Persönlich war ich damals als Kommandant der Felddivision 6 bereit, dem Gast in rückhaltloser Offenheit zu begegnen. Herr Frisch kam nicht. Er liess sich, nachdem ein erstes Schreiben unbeantwortet geblieben war, auf eine zweite Einladung hin durch einen Privatsekretär wegen Abwesenheit entschuldigen.

Offenbar sind er und Leute seiner Umgebung nicht mehr willens und in der Lage, ihr Armee-Trauma abzubauen. Ziel der jüngeren Generation muss es sein, das Klima um die Armee zu entkrampfen, die Kommunikation wieder herzustellen, das Gespräch zu versachlichen. Schon längst ist die Armee «entmythologisiert» (K. Schmid). Aber es fehlt noch die innere Zustimmung jener, die glauben, auf längst überholten Vorstellungen verharren zu müssen.

F.: Dieser pfäffische Patriotismus muss abgeschafft werden, damit unser Patriotismus zum Zuge kommt. Nämlich wir wollen seit dem Krieg eine lebendige Schweiz wieder haben. Wir wollten mit diesem Land etwas Grösseres haben. Es fragt sich dann, wem gehört das Land? Wer sagt unsere Schweiz? Sagen die ihre Schweiz oder sagen wir jetzt unsere Schweiz?

ASMZ: Jeder soll seine Heimat lieben wie er will. Vaterländische Gesinnung als pfäffisch abzutun ist schäbig. Der Militärtraditionalismus im besonderen ist in unserer Armee vergleichsweise unterentwickelt. Selbst im neutralen Österreich, in den Benelux- und den nordischen Staaten gelten schmutzige Uniformen, Auszeichnungen, Paraden und Traditionsanlässe viel. Die wenigen Schlachtenfeiern und nicht allzu häufigen, aber um so besser besuchten Truppenvorbeimärsche entsprechen unserem nüchternen Sinn formalen Anlässen gegenüber. Sie bezeugen zudem eine weise Zurückhaltung der zuständigen Behörden, Kommandanten und vaterländischen Organisationen.

Wenn Herr Frisch von unserem Land mehr und etwas Grösseres erwartet oder gar verlangt, mag ihm zustimmen wer will. Aufgabe der Armee ist einzig, dazu beizutragen, dass Friede und Freiheit erhalten bleiben und – im schlimmsten Falle – für dieses Land zu kämpfen. Dass sich nach wie vor Zehntausende bereitfinden, an dieser Aufgabe mit Hingabe teilzunehmen, sollte einen Mann des Geistes eigentlich beeindrucken.

fas ■

EDAK

Armeeakten und Reglemente gehören in die **EDAK-Aktenkiste**

- aus stabilem Leichtmetall
- robust
- korrosionsbeständig
- plombier- und abschliessbar (durch Vorhängeschloss)
- ausgerichtet auf Ihren Bedarf für Ordner und Hängemappen
- geringes Eigengewicht (zirka 10 kg)
- Nutzraum: zirka 530×342×305 mm

Preis ohne Farbanstrich Fr. 358.–



Preis feldgrau lackiert Fr. 421.–

Zögern Sie nicht lange und bestellen Sie noch heute mittels nebenstehenden Talons für Lieferung frei Haus.

Ja, das EDAK-Angebot überzeugt mich, ich bestelle für Lieferung frei Haus:

EDAK-Aktenkiste(n) ohne Farbanstrich Stückpreis Fr. 358.–

EDAK-Aktenkiste(n) feldgrau lackiert Stückpreis Fr. 421.–

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ, Ort: _____

Unterschrift: _____

Einsenden an: **EDAK AG, Postfach, 8201 Schaffhausen**
Telefon 053 23021, Telex 897112